

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowracław, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags.
 Vierteljährlicher Abonnementspreis:

für Piefige 11 Egr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¹/₂ Egr.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowracław.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene
 Korpuszeile oder deren Raum 1¹/₂ Egr.

Expedition: Geschäftelokal Friedrichstraße Nr. 7.

Garibaldi.

In dem Wirrwarr der telegraphischen Nachrichten, die aus Paris und Florenz einlaufen, ist nur eins völlig klar, daß nämlich Garibaldi die Pläne Napoleon III., so wie Victor Emanuels durchkreuzt hat. Die beiden Monarchen hatten so eben ein halbes Einverständnis erzielt: der König von Italien berief ein Ministerium, das die Umzingelung des Kirchenstaates mit größerer Energie und Wachsamkeit auszuführen versprach, und der Kaiser von Frankreich nahm in Folge dessen den Befehl zur Intervention zurück. Da zerriß der alte Löwe von Caprera seine Ketten, durchbricht den Gorden der Wachtschiffe, die um die Insel kreuzen, fährt auf schwankem Rachen hinüber nach Livorno, geht direkt in die Residenz, verkündet nochmals unter den Augen des Königs seinen festen Entschluß: „Rom oder den Tod!“ und eilt nach dem Kirchenstaat, um an die Spitze der Kämpfenden zu treten.

Unsere zeitgenössische Welt ist im Großen und Ganzen zu Nichts weniger angethan, als zu einem selbstlosen Heroismus, zu einem beharrlichen Kampf um Freiheit, zu einem opferfreundigen Eintreten für ideale Güter. Sie ist nicht einmal geneigt, diese Eigenschaften anzuerkennen oder zu bewundern. Sie hat sich gewöhnt, nur den Erfolg zu beklatschen, sei derselbe errungen auf was für einem Wege er wolle. Sie huldigt der Macht, hat für diejenigen, welchen Etwas mißlingt, sei es das Edelste und Beste, nur frivoles Gelächter und beißenden Spott.

Um so gewaltiger hebt sich auf dem Hintergrunde dieser gewöhnlichen Welt die Gestalt eines Mannes ab wie Garibaldi, der mit der eisernen Festigkeit eines Cato den jugendlichen Helldemuth eines Scipio verbindet. Seine Bootfahrt über das Meer, sein plötzliches Erscheinen in dem waffenstarenden Florenz, sein mächtiges Eingreifen in den fast erloschenen Aufstand klingt wie eine Sage aus alter Zeit, wie eine Geschichte aus dem Plutarch. Es ist nur ein Ideal, das ihm vorschwebt. Sogenannte egoistische Interessen, persönliche Vortheile locken und treiben ihn nicht. Er will Nichts haben für sich und Nichts werden. Er will mit seinem Schwerte keine Dy-

nastie gründen, er sucht keine Ehrenstellen und reizt nicht nach Lorbeeren. Der Gedanke, der ihm den Degen in die Hand drückt, ist der, daß das Papstthum der Alp seines Vaterlandes sei, der darauf laste, der Krebs, der daran nage.

Es ist derselbe Gedanke, den er Jahrzehnte lang vertreten, für den er 1849 als General der römischen Republik in Waffen gestanden und für den er bei Aspromonte geblutet hat. Für diesen Gedanken stürzt sich der ergraute, halb gelähmte Held jetzt von Neuem in den Kampf mit einer Handvoll Genossen. Das Unternehmen sieht fast wie eine schlecht überlegte, planlose, abenteuerliche Tollkühnheit aus, und wenn es scheitern sollte, so wird es der Ueberweisen geben, welche mit kühlem Lächeln sagen: man konnte das voraussehen, oder: wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um. Aber Garibaldi weiß sehr wohl, was er will, und es gehört nicht gar zu viel Scharfsblick dazu, um es zu begreifen. „Mit dem Sieg oder Tod“ ist es ihm sehr ernst gemeint; wenn er die italienische Regierung nicht sofort befreien kann von der päpstlichen und napoleonischen Schmach, so will er sie wenigstens aufrütteln aus ihrer Lethargie und ein neues Martyrium, ein frischer Blutstrom soll ein für alle Mal eine Scheidewand bilden zwischen dem jungen um Freiheit ringenden Italien und seinen Feinden.

Welch ein Contrast, wenn man von Garibaldi hinwegblickt auf die beiden Monarchen, welche sich verständigt hatten und nach kurzem Intermezzo noch einmal verständigt haben, um den revolutionären gegen das Papstthum gerichteten Stoß aufzuhalten? Wie kleinlich erscheinen sie neben dieser antiken Größe! Der Napoleonide, zweizüngig und zweideutig wie immer, den Mund voll nehmend von dem Interesse der Ordnung, von der Heiligkeit der Verträge — er, der er die größte Unordnung in der Welt angerichtet und seinen Pact mit dem österreichischen Erzherzog so schmähdlich gebrochen hat; der König Victor Emanuel, unschlüssig, rathlos, bald dies wollend, bald Jenes, heute zum stolzen Widerstande, morgen zur demüthigen Unterordnung unter dem französischen Cäsar bereit.

Ja die Haltung Victor Emanuels ist würdelos sonder Gleichen, und wenn die Ereignisse ihm Raum dazu lassen, kann er es noch zu ähnlichem bringen, wie der mittelalterliche in Cannossa büßende deutsche Kaiser. Mit ihm treiben Schranzen und Priester, militairische Kamassenritter und Betschwestern offenbar ein schönes Spiel. Er sucht Halt hier und dort, nur nicht im selbstständigen Entschluß. Sieht er die Florentiner den Helden von Caprera umjubeln, so erläßt er eine feurige Proclamation, worin er verheißt, mit Italien zu stehen und zu fallen, und ließt er die Briefe des französischen Kaisers und seiner frommen Tochter Clotilde, so unterzeichnet er Manifeste, die nach altösterreichischem Belagerungszustande riechen.

Wie die Dinge im Einzelnen verlaufen werden, — wer kanns zum voraus sagen? Die Franzosen werden in diesem Augenblick in Rom sein, und ein reaktionärer, ultramontaner Mann hat im Auftrage Victor Emanuels ein Ministerium gebildet. Garibaldi ist also bedroht im Rücken und in der Fronte.

Aber gesetzt auch, daß er statt des Sieges den Tod fände, — die Sieger würden sich ihres Triumphes nicht erfreuen. Aber das Papstthum läßt sich nicht mehr retten. Und wenn Italien die erste französische Expedition gegen Rom, die auf den unberühmten aus den südamerikanischen Pampas herbeigeeilten Garibaldi die Augen seiner Landsleute lenkte, verzieh, die zweite, die dem nationalen Helden den Garaus machte, vergäße es nimmer. Die penninische Halbinsel würde dann wieder, wie in der habsburgischen und burbonischen Zeit, der Heerd der Revolution.

Deutschland.

Berlin. Die Regierung bereitet viel neue Gesetzentwürfe für den Landtag vor, deren Einbringung zum Theil von der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses abhängig bleibt. Das Dreiklassenwahlgesetz scheint zum letzten Male zur Anwendung gebracht zu sein. Die Regierung wird bei einer Kammer mit liberaler Majorität nicht viel Mühe haben, ein Wahlgesetz analog dem des Reichswahlgesetzes durchzubringen. Falls die Majorität conservativ aus so kommt auch die Diätenfrage in Rede. Das Ministerium will, wenn irgend thunlich, die Diäten aus der Verfassung herauszubringen. Bekanntlich hieß der constituirende Reichs-

tag die Zahlung der Diäten in seiner ersten Abstimmung über die Bundesverfassung gut; erst später strich er sie, weil der Bundesrath erklärte, die Verfassung würde gefährdet sein, wenn die Diäten in sie hineinkämen. Ein gleiches Argument läßt sich für Preußen und dessen Verfassung nicht geltend machen; es handelt sich für das Abgeordnetenhaus einfach um die Erhaltung einer lange bestehenden gesetzlichen Vorschrift. Die freiesten Staaten der Welt haben nie Anstand genommen, den Vertretern der Nation reichliche Diäten auszuwerfen, und es wird Niemand der Nachweis gelingen, daß die Verfassung z. B. der vereinigten Staaten unter dieser Bestimmung gelitten habe. Speziell für unsere preussischen Verhältnisse sind die Diäten eine Nothwendigkeit; Simson nannte sie sogar einen Segen für das Land. Die Abschaffung der Zeitungsstempelsteuer wird dem Ministerium leichter gelingen als die Einführung der Inzeratensteuer als Ersatz für die erstere. Die früheren Kammern votirten stets gegen erstere, indem sie selbstredend nicht daran dachten, die Inzerate in den Zeitungen zu belassen.

Es sind, wie die „N. St. Ztg.“ hört, neuerdings aus Anlaß des vorjährigen Krieges von Seiten Oesterreichs Ansprüche erhoben worden, welche, wenn sie erfüllt werden, Preußen eine nicht unbedeutende Summe kosten würden. Bekanntlich hat Oesterreich nach Beendigung des vorjährigen Feldzuges nach Abrechnung von 20 Millionen für Schleswig-Holstein von der stipulirten Summe von 40 Mill. Thatern noch 20 Mill. Thaler baar an Preußen zahlen müssen und zwar für Kriegskosten, zu denen auch die Verpflegungskosten der Truppen gehören. Gegenwärtig verlangt nun die österreichische Regierung, nachdem sie einmal die gesammte Verpflegung der preussischen Truppen für die Zeit ihres Aufenthalts in ihren Staaten bezahlt hat, von der preussischen Regierung die Bezahlung der in Böhmen und Mähren von preussischen Offizieren oder Militärbeamten ausgestellten Requisitionsscheine. Von Seiten Preußens wird dem wohl Folge geleistet werden müssen; indessen dürfte dies zu manchen Unzulänglichkeiten führen, da Notizen über ausgeführte Requisitionen in vielen Fällen entweder gar nicht gemacht worden sind, oder aber dieselben jetzt, nach so langer Zeit, als werthlos bei Seite geworfen und daher verloren sind.

Lokales und Provinzielles.

Snowracław. Der königliche Landrath Herr v. Wilamowicz hat zur den hiesigen Kreis ein Kreisstag auf den 25. d. M. festgesetzt und zu demselben folgende Propositionen gemacht:

Proposition 1. [betrifft die Errichtung eines Kreislazareths]. Auf dem letzten Kreistage wurde der Kreisauschuß beauftragt, die Frage, ob ein Kreislazareth zu errichten sei, in Erwägung zu ziehen und ev. Vorschläge wegen Beschaffung der Baumittel zu machen.

Der Kreisauschuß hat in seiner Sitzung vom 23. September einstimmig sich dahin entschieden, daß die Erbauung eines Kreislazareths, ein dringendes Bedürfnis sei. Die vollkommene Unzulänglichkeit der gegenwärtig zu diesem Zwecke bestehenden Anstalt ist notorisch, auch noch durch eine im Auftrage der königl. Regierung zu Bromberg vorgenommene spezielle Revision in eclatanter Weise dargelegt worden. Eine Aenderung zum Bessern die auf keinem Gebiete so dringend nothwendig ist, wie hier, kann einzig und allein dadurch bewirkt werden, daß ein neues Lazarethgebäude hergestellt und dieses mit den zur Krankenpflege nothwendigen Gegenständen ausgestattet wird.

Der Kreisauschuß ist der Ansicht, daß hierbei a) u. d. jeder nicht absolut nothwendige Aufwand zu vermeiden und Alles in der einfachsten, wie auch möglichst soliden Weise zu beschaffen sei.

Ein geeigneter Bauplatz ist bereits in Vorschlag gebracht. Als nächstliegendes und durchaus empfehlenswertes Vorbild erscheint das in Paskoz errichtete Johanniter-Lazareth; diese Anstalt in etwas vergrößertem Maasstabe wird unsern Bedürfnissen genügen; der Kreis würde dann ein Krankenhaus besitzen, in dem alle, der Krankenpflege Bedürftigen, namentlich die kranken Ortsarmen sämmtlicher Städte, Landgemeinden und Gutsbezirke gegen die möglichst niedrigen Verpflegungskosten diejenige Pflege und Heilung finden würden, welche die Menschlichkeit ebenfalls gebietet, als das Gesetz sie vorschreibt.

Da über die vorhandenen Fonds der Kreiscommune fast gänzlich zu Chauffeebauten und anderen Zwecken bereits verfügt ist, so hält es der Kreisauschuß für empfehlenswert, den statutenmäßig zu gemeinnützigen Kreis-zwecken verwendbaren Reservefonds der Kreispartasse zu Hilfe zu nehmen, außerdem aber auch an den gemeinnützigen und wohlthätigen Sinn, der Kreiseingesessenen, vornehmlich der wohlhabenden zu appelliren, und in völliger Uebereinstimmung mit diesem Resultate der eingehenden Berathung des Kreisauschusses proponire ich, der Kreisstag wolle beschließen:

a. Es soll ein Kreislazareth aus Kreismitteln erbaut und ausgestattet werden.

b. Die Ausführung soll dem Kreisauschuß übertragen werden. Demselben werden zu diesem Zwecke zur Disposition gestellt:

a. 3000 Thlr., welche aus den bei Verwaltung der Kreispartasse gebildeten Ueber-schüssen gemäß §. 31. des Statuts vom 21. Mai 1855 nach vorher eingegangener Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten entnommen werden sollen,

b. 3000 Thlr., welche aus dem bereiten Fonds der Kreiscommunkasse zu entnehmen sind.

c. Behufs Aufbringung der weiteren erforderlichen Baumittel soll ein Rufus an die Kreiseingesessenen ergehen, in welchem sie zu Beiträgen in Naturalien oder Geld aufgefordert werden.

d. Der Kreisauschuß soll ein Reglement, welches die Organisation und Verwaltung des Kreislazareths, die Höhe der Verpflegungskosten, die Remuneration der Aerzte und Krankenwärter etc. regelt, aufstellen und dem nächsten Kreistage zur Genehmigung vorlegen.

e. Insbesondere wird der Kreisauschuß hierdurch ausdrücklich bevollmächtigt, in Vertretung der Kreiscommune zum Zweck der Erbauung eines Kreislazareths ein Grundstück zu erwerben, Anschläge fertigen zu lassen, Verträge mit Handwerkern und Lieferanten, sowie auch Entreprise-Kontrakte abzuschließen, sowie überhaupt Alles dasjenige zu thun, was ihm als das den Kreisinteressen am meisten entsprechende erscheint. Fortsetzung folgt.

— Die königliche Münz-Direktion hat bei Prüfung der ihr eingesandten falschen Münzen darauf aufmerksam gemacht, daß die vielen zum Vorschein gekommenen falschen preussischen Gintalerstücke mit der Jahreszahl 1829 und dem Münzzeichen D und der Jahreszahl 1830 mit dem Münzzeichen A ohne Zweifel aus einer und derselben, im Regierungsbezirke Potsdam befindlichen Fabrik stammen. Die dortigen Polizeibehörden sind demgemäß veranlaßt worden, bei dem Vorkommen solcher falscher Stücke möglichst gründliche Nachforschungen zur Ermittelung des Verfertigers und Verarbeiters anzustellen.

Thorn. Die Ausführung der Eisenbahn Posen-Thorn-Insterburg unterliegt keinem Zweifel mehr; die wesentlichsten Vorarbeiten sind vollendet. Bei der Wahl dieser Linie hat die Rücksicht auf die strategische Bedeutung der Linien vornehmlich den Ausschlag gegeben und das Projekt Tereopol Graudenz-Insterburg definitiv ad acta legen lassen. Auf dem jetzigen Ufer ist ein Rangir-Bahnhof, auf dem

biehseitigen der Hauptbahnhof projectirt. Die Bohrungen im Weichselbett behufs Herstellung der Eisenbahnbücke ergeben bis jetzt ein sehr günstiges Resultat. In einer geringen Tiefe stieß man auf ein festes Schotlager, in welchem sich ein 9 Zoll starkes Braunkohlen-Lager vorfindet.

Katow. Gestern hatten sich hier die Kreisstände versammelt, um sich über das Terrain der Schneidemühl-Dirschauer Eisenbahn zu berathen. Nach einer längeren ziemlich heftigen Debatte wurde festgesetzt, den erforderlichen Grund u. d. Boden unentgeltlich herzugeben.

Pr. Holland. Aus der hiesigen Umgebung können wir nur über eine vollständig Missernte berichten. Hauptsächlich erstreckt sich diese auf das Wintergetreide, denn größtentheils ist so wenig gebaut, daß kaum die Saaten bestellt werden konnten; wol haben einige Ortschaften wenig bessere Erfolge, jedoch im Allgemeinen bleibt soviel, um höchstens den Lebensunterhalt zu decken. Die Marktpreise steigen anhaltend; Kartoffeln sind beinahe gar keine, und sehen wir fortwährend Fuhren nach der Ortelsburger Gegend gehen, um Vorräthe zu beschaffen. — Der Mangel dieses Lebensmittels ist hauptsächlich der Arbeiterklasse fühlbar; wir sehen daher mit Schrecken einer Theuerung und Hungersnoth entgegen. Die Vorboten treten bereits ernstlich auf, denn die Diebstähle und Einbrüche mehren sich in schrecklicher Zahl, ja wir fragen schon fast jeden Morgen: „Wo ist diese Nacht gestohlen?“

Die Gefängnisse werden in diesem Jahre so manchen aufnehmen müssen, den die Noth zu dem elenden nächtlichen Gewerbe des Diebstahls geleitet hat.

Lautenburg. Der von der Regierung als Bürgermeister nicht bestätigte Admar Koffe ist am 23. v. M. zum zweiten Male gewählt und zugleich der Beschwerdebeweg an den Oberpräsidenten beschritten worden.

— Aus Westpreußen ist eine Deputation von Mennoniten angeblich in Berlin, um den Beschluß des Reichstages, welcher die Militärfreiheit der Mennoniten aufhebt, wo möglich zu hintertreiben. Wie einige Blätter melden, hätte diese Deputation sowohl von dem Grafen Bismarck, als dem Minister von Moos einen günstigen Bescheid erhalten. Das klingt ganz sonderbar; hiernach hätte man also den Mennoniten zu Liebe das ganze Militairgesetz an maßgebender Stelle in Frage gestellt.

Königsberg. Am 31. Oktober fand die feierliche Einweihung der nunmehr bis Rastenburg vollendeten Ostpreussischen Südbahn statt. Die Festlichkeiten in Rastenburg sind von einem dazu constituirten Fest-Comité in Rastenburg unter Theilnehmung der Einwohner dieses Kreises und der Provinz veranstaltet worden.

Reisende von Königsberg erzählen, daß am 3. d. Mts. so große Schneemassen gefallen, so daß der Zug auf der Ostbahn auf der Tour nach Berlin dadurch um 3 Stunden verspätet wurde.

— Wie die „Reichl. Corr.“ hört, hat der König bereits zur Errichtung von Arbeitsstellen in den durch den Nothstand besonders hart betroffenen Kreisen des Regierungsbezirks Königsberg eine größere Summe zur Disposition gestellt.

Feuilleton.

Ein Drama in Kalkatta.

Von Alfred de Vrehat.

III.

Fortsetzung.

„Welche es mir, wenn Herr Mac-Ewen weggegangen ist, damit Niemand vor mir in das Zimmer des gnädigen Herrn kommt.“

Sage auch Jella, sie solle herkommen, um mich anzukleiden."

Der Diener ging und wurde bald durch eine Aja, eine indische Kammerfrau ersetzt, welche der Mrs. Davystone beim Wechsel ihrer Toilette behülflich war.

Als diese beendigt war und Jella die schönen Haare ihrer Herrin geordnet hatte, ging Helene in das Bureau Davystones.

Dieser war ein Mann in den Fünfzigern, groß, mager und ein wenig gebückt. Man legte ihm ziemlich allgemein sieben oder acht Lebensjahre zu, die man seiner Frau abzog. Wir erlauben uns indes, zu zweifeln, ob dieses Ausgleichungssystem ganz im Geschmack der Mrs. Davystone war, wenn man in Rücksicht auf die peinliche Sorgfalt, die er auf seine Toilette verwendete, und auf die ungemessenen Bemühungen, sich zu verjüngern, urtheilte.

Obgleich es seiner Physiognomie an Ausdruck fehlte, so hatten seine mageren und von Natur regelmäßigen Züge dennoch etwas Aristokratisches. Zwanzig Jahre früher konnte er ein sehr schöner Mann gewesen sein. Obgleich er durchaus keinen Titel trug und keinen Anspruch auf Adel machte, so schien er doch einen großen Theil der Glieder der englischen Aristokratie zu kennen. Einige Male begegnete es ihm sogar, daß er von einigen ersten Lords so sprach, als ob er mit ihnen eng liirt gewesen sei, was den Zuhörern sonderbar vorkam.

Uebrigens war Mr. Davystone das, was man gewöhnlich eine "gute, ehrliche Haut" zu nennen pflegt, wenn er auch, wie Jedermann, seine kleinen Lächerlichkeiten besaß, die aber, sanfter, argloser Natur, viel mehr zum Scheine der Autorität, als zur Autorität selbst dienten, da er sich von seiner Frau vollständig beherrschen ließ. Diese hatte die absoluteste Herrschaft über ihn zu gewinnen gewußt, aber mit so viel Geschicklichkeit und Behutsamkeit, daß es fortwährend den Anschein hatte, als sei er der oberste Machthaber, während er im Gegentheil nichts that, als alle Ansichten Helenes blind anzunehmen. Sie war es, die das Haus regierte, und behalte ihre Herrschaft bis auf die Indigopflanzung aus, die Mr. Davystone 60 oder 80 Meilen von Kalkutta besaß.

Seit den zwei Jahren, die sie in Bengalen lebten, hatten sie schon einen beträchtlichen Gewinn gezogen und konnten, falls dieser glückliche Erfolg noch einige Jahre hindurch fortbauerte, in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen sich erwerben. Es muß aber auch der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß, wenn das Glück sich wenden sollte, Mr. Davystone große Gefahr lief, sich mit derselben Schnelligkeit zu Grunde zu richten, denn die Speculationen mit Indigo sind äußerst gefährlich.

Was auch in Zukunft geschehen konnte, Herr Davystone hatte in dieser Angelegenheit nur gute Erfolge gehabt, so daß er sich entschlossen hatte, auch fernerhin den Rathschlägen seiner Frau zu folgen, und man begreift, wie sehr dergleichen Resultate die hohe Meinung vermehren mußten, welche er sich fortwährend von den Fähigkeiten seiner schönen Gefährtin gemacht hatte. Um übrigens die vorzüglichste Hebensart und die ganze Tragweite des Einflusses, den Helene auf ihren Gatten übte, zu begreifen, wird es genügen, wenn wir hinzuzusetzen, daß Mr. Davystone gegen seine Frau eine jener blinden Leidenschaften bewies, welche so häufig die letzte Liebe der Greise zu begleiten pflegen.

"Du bist also von Deiner Promenade zurückgekehrt?", redete er, Mrs. Davystone an, die auf ihn zukam. "Auf mein Wort, Helene, nie habe ich Dich reizender gesehen, als heute Morgen."

"Du sagst mir das alle Tage!" antwortete sie lachend, indem sie sich an seine Seite setzte, trotzdem war ich so ungeduldig, Dein

Compliment heute zu empfangen, daß ich gleich nach meiner Rückkehr in Dein Kabinet gekommen wäre, wenn man mir nicht gemeldet hätte, Du habest Besuch."

Es trat Mal-Even . . . Er kam wegen des Indigokaufes . . . Du weißt?"

"Hast Du den Preis erhalten, den wir festgesetzt hatten?"

"Ja meine Theure, aber erst nach vielen Kämpfen. Dies ist einer der beiden Käufe, die ich seit längerer Zeit geschlossen habe . . . Nur eine unangenehme Seite besaß er . . ."

"Welche denn?"

"War es nicht, der mich verhinderte, Dich auf der Promenade zu begleiten?" antwortete er mit einer Galanterie, die Mrs. Davystone ein Lächeln entlockte. Hastest Du heute Morgen ein zahlreiches Gefolge?"

"Nein, nur einen Kavaliere."

"Wen denn?"

"Kannst Du noch fragen? . . . Herrn Gardiner natürlich . . . à propos, ich melde Dir, daß es mich so im Blandern hat ahnen lassen, es sei seine Absicht, Du heute eine Visite zu machen, deren Motiv Du leicht errathen kannst."

"Ah! entgegnete Mr. Davystone mit ärgerlicher Miene.

"Wenn Du mir sagst, mir, die Dir eine angenehme Neuigkeit zu verkünden glaubte!"

"Gardiner ist ohne Zweifel ein vollkommener Gentleman, ein sehr liebenswürdiger Mann, den ich mit vielem Vergnügen in meinem Hause sehe; aber, unter uns gesagt, ich halte ihn nicht für eine passende Partie für Mary."

"Warum denn nicht?"

"Du weißt, daß Mary eines Tages ein großes Vermögen besitzen wird . . . Sie besitzt schon jetzt als Erbschaft von ihrer Mutter mehr als siebenhunderttausend Rupien, (Rupie: ostindische Münze, von Silber 20 Groschen, von Gold 10 Thlr.) deren Fünfen sie vom ersten Juni kommenden Jahres empfangen wird; ferner hundertundsechzigtausend, deren Ragniesung ich habe und die ihr bei meinem Tode zufallen werden. Endlich hat die Schwester ihrer Mutter, Mrs. Landster, keine Kinder und wird daher Mary'n ihr gesamtes Vermögen hinterlassen. So wird sie denn einst ein Vermögen von zehn oder zwölf Lak's (Lak: in Ostindien eine angenommene Rechnungs-Münze von 100,000 Rupien.) Rupien besitzen; man findet nicht jeden Tag derartige Partieen."

"Dies ist richtig", sagte Mrs. Davystone, "und noch seltener wird man ein so vollkommenes Mädchen, wie unsere geliebte Mary, finden. Wenn wir in London wären, so könnten wir einen ihrer würdigen Bräutigam finden; hier aber in Bengalen giebt es bekanntlich nicht viel Auswahl, und Gardiner ist jedenfalls der beste, den wir kennen."

"Unter gewissen Bedingungen . . . mäßlicher Weise."

"Er ist einer der gesuchtesten Aerzte in Kalkutta."

"Oh!" meinte Edward mit zweifelnder Miene.

"Er steht sich auf wenigstens fünfzig bis sechzigtausend Rupien."

"So viel!" versetzte Edward in demselben Tone.

"Nehmen wir an, daß er nur vierzigtausend einnimmt", sagte Helene, welche sich diesem bezugte, die Eltern hme Gardiners zu verdrehsagen; übrigens ist er Anfänger und diese Summe wird sich natürlich vergrößern. Mary hat, wenn sie Gardiner heirathet, wenigstens den Vortheil eines angemessenen Wohnortes. Wir könnten sie auf jeder unserer Reisen besuchen. Gilt Dir das nicht mehr, als sie mit einem vielleicht Reicheren verheiratet zu sehen, der aber genöthigt ist, das Land zu durchstreifen

oder die meisten Jahre seines Lebens in irgend einer halbwildern Stadt zuzubringen, was ihr unsehlbar begegnen würde, wenn sie einen Offizier oder Civil-Beamten heirathet?"

"Dyne Zweifel, ohne Zweifel . . . Nichtsdestoweniger glaube ich, daß es besser wäre, noch zu warten."

"Ja . . . damit man sage, wir wollten in ihre Verheirathung nicht willigen, damit wir ihr Vermögen desto länger genießen."

"Das ist's, was ich fürchte . . ."

"Du kannst darauf rechnen . . . Und Deine Familie, die schon so viele Verleumdungen auf meine und Deine Rechnung ausgestreut hat, wird diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne uns damit zu überhäufen."

Diese Worte riefen ohne Zweifel bei Mr. Davystone traurige Erinnerungen wach, denn eine düstere Wolke flog über sein Antlitz und er blieb die Antwort schuldig. In demselben Augenblicke erschien einer der Diener, um Mr. Davystone anzukündigen, daß Mr. Gardiner im Salon warte und ihn um die Gunst einer Privatunterredung bitten lasse.

Die Zusammenkunft Gardiner's und Davystones dauerte fast eine halbe Stunde. Es schien, daß sie auf eine für den Ersteren befriedigende Art endete, wenn man nämlich nach der heiteren Miene schloß, die sein Gesicht zeigte, als er sich von Davystone verabschiedete. Nachdem er sich zurückgezogen hatte, ging Edward in das Gemach seiner Frau, mit der er sich lange Zeit unterhielt. Dann schickte er einen Diener zu Mary, um dieser zu melden, daß er sie zu sprechen wünsche.

Einige Minuten darauf trat das junge Mädchen ein und ihr Vater ging ihr entgegen und umarmte sie mit zärtlicher Zuneigung.

"Mein theures Kind", redete er sie an, "Helene möchte mit Dir eine Unterredung haben. Da ich weiß, daß bei derartigen Eröffnungen ein Mann immer lästig ist, so lasse ich Euch Beide allein. Auf baldiges Wiedersehen, mein liebes Kind!" Er umarmte sie von Neuem und zog sich zurück, während Mrs. Davystone Mary ein Zeichen machte, sich zu ihr auf das Sopha zu setzen.

Fortsetzung folgt.

Anzeigen.

Nicht zu übersehen.



Auf meiner Durchreise kann ich nicht unterlassen, mein neues, höchst kunstreiches Kabinet den geehrten Bewohnern von Nowraclaw und der Umgegend vom 8. d. M. ab einige Tage zur geneigten Ansicht zu stellen. Das Kabinet enthält den Sieges-Zug der preussischen Armee in Böhmen und am Main, bis zum fechtlichen Einzuge in Berlin. Ferner die Erschießung des Kaisers Maximilian nebst 2 seiner Generale in Mexiko am 19. Juli 1867, von dem berühmten königlichen Schlachtenmaler aus Berlin an Ort und Stelle photographisch aufgenommen und gefertigt. Das Kabinet ist von den höchsten Militärs und Heeresführern als naturgetreu beurtheilt, weshalb ich mir erlaube, dieselben auch zu Nowraclaw zur Ansicht dieses Cabinets einzuladen.

Zum Schluß wird sich die 19jährige Fisulauerin mit ihrem lebenden Krotobill produciren auf einem freistehenden Theater.

Die Kasse ist von Nachmittag 4 bis Abends 10 Uhr geöffnet und ist der Eintrittspreis 2/4 Sgr., Kinder und Militärs, ohne Charge die Hälfte. Der Hauptplatz ist in der Bude vor der Kathol. Elementarschule.

Steiner.

Getreidesäcke

in jeder beliebigen Größe, vom besten Drillich gefertigt, empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Miechy do zboża

w każdej wielkości, z najlepszego drelichu ro bione, poleca po bardzo tanich cenach

I. Gottschalk's Wwe.

in Inowraclaw.

w Inowrocławiu.



Die Pianoforte-fabrik



des C. H. Wegner in Bromberg

empfehl ihren bedeutenden Vorrath durchweg tüchtig und elegant gebauter Flügel, Piano und Tafelform.

Salon-Flügel mit kräftigem Tone, angenehmer Spielart und höchst solidem Bau in polsander und mahagoni Holz.

Kabinet-Flügel mit **Gradscher** patent Mechanik. Dieselbe Gattung mit wiener Mechanik.

Flügel-Pianino ganz in Eisen ziehend mit fünf Oberspreizen und **pariser** Mechanik zeichnen sich durch ihre Dauerhaftigkeit ganz besonders aus.

Tafelform ganz in Eisen ziehend mit zwei Oberspreizen.

Sämmtliche Pianofortes halten **außergewöhnlich** gut Stimmung, und leisten für jedes von mir **neu** gekaufte Pianoforte mehrjährige Garantie.

Preise billigt aber fest.
Danziger Straße 477.

C. H. Wegner,
Pianoforte-Fabrikant.

Einem hohen Adel wie einem geehrten Publikum hiermit die ganz ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als

Graveur

etablirt habe, und empfehle mich zu allen in meinem Fach vorkommenden Arbeiten angelegentlich.

A. E. Wegner,
Graveur.

Bromberg, Danziger Straße 477.

Bunt öffentlichen meistbietenden Verkauf von circa 500 Klartern Kirfern-Klobenholz aus den der Stadt Inowraclaw zunächst gelegenen Schutzbezirken **Unterwalde** und **Seedorff**, hiesiger Königl. Oberförsterei steht ein Termin auf

Freitag, den 22. November d. J. 11 Uhr Vormittags

in Goldberg's Hotel zu Inowraclaw an, zu welchem Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Cierpuz, den 2. November 1867.

Im Auftrage der Königl. Regierung zu Bromberg.
Der Oberförster.
Micolai.

Nützlichste und billigste Moden-Zeitung.

Die Modenwelt,

Illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Preis für das ganze Vierteljahr 10 Sgr.

Monatlich zwei Nummern in grösstem Format à 8 Seiten.

Mit mindestens gleich vielen Abbildungen, wie die theuersten ähnlichen Journale.

Ausserdem jährlich 12 Beilagen mit ca. 150 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und ca. 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

Die „Modenwelt“ enthält die neuesten Modelle für die gesamte Toilette der Damen und Kinder für die Leibwäsche, sowie für alle Handarbeiten, unter stetem besonderen Hinweis auf eine möglichst billige und leichte Selbst-Anfertigung. Die Ausgabe für theure angelegene Arbeiten und die mehr oder minder kostspielige Herstellung der Garderobe von fremder Hand wird hierdurch erspart.

Gediegene Einfachheit und solide Eleganz der dargestellten Toiletten und Handarbeiten sind neben grösster Klarheit der Abbildungen, Beschreibungen und Schnittmuster die Hauptvzüge dieser Zeitung, welche sich die Aufgabe gestellt hat, nur Practisches, wirklich Verwendbares zu veröffentlichen und für die Familien wirkliche Ersparnisse zu erzielen.

Unsere ausgedehnten Verbindungen setzen uns in den Stand, jede beachtenswerthe neue Mode sofort nach ihrem Erscheinen zu veröffentlichen.

Seit October 1865 erscheinend, geht die Modenwelt bereits in alle Länder der gebildeten Welt. Es existiren von derselben Uebersetzungen in französischer, italienischer, spanischer, englischer, holländischer, dänischer, russischer, polnischer und ungarischer Sprache und noch eine besondere englische Ausgabe für Nord-Amerika. Bei diesem Erfolge bedarf es der empfehlenden Worte von unserer Seite nicht weiter. Keinenfalls besitzt irgend eine andere Zeitung, so lange es überhaupt Zeitungen giebt, eine gleich grossartige Verbreitung.

Abonnements auf „Die Modenwelt“, pro Quartal 10 Sgr., werden angenommen bei allen Buchhandlungen und Postämtern; in Inowraclaw bei **ERMANN ENGEL**.

Bekanntmachungen

in alle existirenden Zeitungen und Zeitschriften werden ohne Preiserhöhung, täglich prompt expedirt von

Rudolf Mosse, Zeitungs-Annoncen-Expedition,

Berlin, Friedrichsstraße 60.

Belag über jedes Inserat. Rabatt bei größeren Aufträgen. Completer Insertions-Tarif gratis und franko.

Noch gut erhaltene

Viertonnen

zum Einfeuern des Kohls sind billig zu verkaufen. Zu erfragen beim Gasthofbesitzer Herrn **Feibusch** in Inowraclaw.

Kalender

für das Jahr 1868 empfing und empfiehlt **Hermann Engel**.

Die dem Schornsteinfegergesellen **Wilhelm Markowski** von hier zugefugte Beleibigung nehme ich abtittend zurück.

Inowraclaw, den 4. November 1867.

Wolff Jacobsohn.

Mit der Heilung

Geschlechtlicher Krankheiten

wird heimlich und durch öffentliche Anzeigen so frevelhafte Schwinderei getrieben, daß es Pflicht ist, ernstlich vor ihr zu warnen und da es ein vollkommen reelles auch bei den schwersten und verästelten Uebeln — insbesondere bei den Folgen der Onanie — erfolgreiches Verfahren giebt, auf dieses aufmerksam zu machen. Man findet das Nähere darüber in dem berühmten Buche des Dr. Retau; „die Selbstbewahrung“ welches in jeder Buchhandlung für 1 Thlr. zu bekommen ist nun das auch wir, sowie vielen Tausend anderen schwer Leidenden den einzigen Weg zur Heilung gezeigt hat. Wer sich helfen will, besitze also dieses wahrhaft nützliche Buch **Biesbaden.**

Joach. Weber, Baumstr.

Gegen Husten und Heiserkeit, Rauheit im Halse, Verschleimung u. s. w. giebt es nichts Besseres als die

Stollwerck'schen Brustbonbons.

Man findet selbe in Original-Paketen à 4 Sgr. in **Inowraclaw** beim Konditor **J. Krzewinski**, in **Thorn** bei **L. Sichten**, am Bahnhof **L. Wienskowski**, in **Bromberg** bei **Leop. Arndt** und bei **Gebr. Nabel**, in **Strzelno** bei **J. Kuttner**.



Des Kgl. Preuss. Kreis-Physikus **Doctor Koch** Kräuter-Bonbons

sind vermöge ihrer reichhaltigen Bestandtheile der vorzüglichst geeigneten Kräuter und Pflanzenzensäfte als ein probates Linderungsmittel anerkannt und werden in Originalschachteln à 10 und 5 Sgr. fortwährend nur verkauft in **Inowraclaw** bei **H. Senator** und in **Gnesen** bei **J. B. Lange**.

Klageformulare

sind wieder vorrätzig in der Buchdruckerei von **Hermann Engel**.

Handelsbericht.

Inowraclaw, 6. November

Man zahlt für:

Weizen 124—128 Thlr hellbunt, 89—92 129—31 Thlr. hochbunt 98—95 p. 2125 Pfd. ganz feine schwere Sorten über Notiz.

Roggen 124—128 pf. 59—61, 120—124 pf 61—64, p. 2000 pfd.

Ersen, Gerste und Hafer kommen bis jetzt nur in Kleinigkeiten zum Verkauf und lassen sich die Preise nicht genau feststellen

Kartoffeln 15 Sgr. pro Scheffel.

Bromberg 5. November
Weizen, frischer 124—128pf. holl. 90—96 Thlr. feinstre Qualität 129—131pf. holl. 2 Thlr. über Notiz

Roggen 118—122pf. holl. 67—68 schwere Qual höher Hafer und Erbsen ohne Umsatz.

Gr. Beste ohne Umsatz.
B. Rübsen 76—78 Thlr.
Spiritus 21 Thlr.

Thora. Agia des russisch-polnischen Geldes
Polnisch Papier 18 1/2 pSt. Russisch Papier 18 1/2 pSt.
Klein-Courant 21 pSt. Gross-Courant 10 pSt.

Berlin 6. November
Moan fest wo 72 bez
Nov. 72 bez. Nov. De. 70 1/2 F. übjahr 69 1/2 bez.

Weizen 87 bez
Spiritus 19 1/2 bez 19 1/2 bez. No. Mai. 20 1/2 bez
Rübs: Nov.-Dechr 11 1/2 bez. April-Mai 11 1/2 bez
Posener neue 4% Pfandbriefe 85 1/2 bez.
Amerikanische 6% Anleihe v. 1862. 76 1/2 bez.
Russische Banknoten 85 1/2 bez.
Staatsschuldcheine 83 1/2 bez.

Danzig 6. November.
Weizen: Stimmung unverändert Umsatz 45 B.

Druck und Verlag von **Hermann Engel** in **Inowraclaw**.